



Petra Theiner (Bildmitte) nach der Ehrung vor der Hofburg in Innsbruck zusammen mit (v. l.) Landesrat Peter Brunner, Landeshauptmann-Stellvertreterin Rosmarie Pamer, Landeshauptmann Arno Kompatscher, Landesrätin Magdalena Amhof und LH von Tirol Anton Mattle

Hoffnung auf einen besseren Morgen

Am 15. August dieses Jahres hat Petra Theiner die ehrenvolle Auszeichnung, nämlich das „Verdienstkreuz des Landes Tirol“ erhalten. Es ist die Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit für die Ärmsten der Armen in Indien. Wir Prader und Praderinnen und das Team der PN gratulieren zu dieser verdienten Auszeichnung. Auf Fragen der PN hat Petra auf ganz persönliche und emotional sehr beeindruckende Weise geantwortet. Es ist ein tiefgründiges Bild ihrer Beweggründe zur Hilfe und ihrer Tätigkeit im fernen Indien. Dabei nennt Petra auch ihre Unterstützer hier in Südtirol, die auf vielfältige Weise und mit viel Einsatz und Herzblut Geld für ihre Projekte ihrer Hilfsorganisation „Hoffnung auf einen besseren Morgen“ schon seit vielen Jahren sammeln.

Prodr Nachrichtn: Wie ist deine Idee zur Unterstützung der Ärmsten der Armen entstanden?

Petra Theiner: Ich denke, meine Kindheit kennen die meisten. Unser Tata verunglückte 1976 im Alter von nur 36 Jahren tödlich bei einem Autounfall. Meine Schwester war fünf, mein Bruder drei und ich vier Jahre alt. Ein großer Schuldenberg lastete auf Mamas Schultern. Die Zinsen für den Hausbau waren bei 26 %, das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Wir hatten kein Auto und kein Telefon. Mama hat für uns dieses Schicksal getragen und in all der Not gab es immer wieder Menschen, die uns auf diesem Weg auf irgendeine Art und Weise halfen. Damals gab es noch keine Organisationen wie z. B. den bäuerlichen Notstandsfond, Südtirol hilft usw. Aber

es gab die Nachbarschaftshilfe, auf die konnte man sich verlassen.

Wann warst du das erste Mal in Indien (wahrscheinlich in Kalkutta)?

Und bald schon spürte ich, ich möchte aus tiefer Dankbarkeit für die Hilfe, die wir in schwerster Zeit erfahren hatten, etwas zurückgeben. Nach einem Vortrag über das Sterbehäus von Mutter Teresa und die Straßenkinder von Kalkutta wusste ich, wem ich helfen wollte. Den Ärmsten in Kalkutta. Ich war 2004 das erste Mal in Kalkutta. Es war nie von einer Reise die Rede, ich wollte ganz bewusst nach Kalkutta, um zu helfen und mitzuarbeiten. Viele Jahre habe ich dann auf den Erwerb in den Wintersaisons verzichtet und bin dann für mehrere Monate alleine nach Kalkutta gereist.

Wie war deine erste Kontaktaufnahme zur Unterstützung der Ärmsten vor Ort, und wem hast du dich und später deine Gelder anvertraut?

Um meinen ersten Aufenthalt in Kalkutta zu beschreiben, fehlen mir die Worte. Ich habe versucht, mich auf das Elend vorzubereiten. Von Prad in eine 25 Millionen Metropole. 10 Millionen Menschen sind nicht registriert, die irren in der Stadt herum. Sie schlafen in Kanälen, an Bahnhöfen, sie sind die Suchenden, sie existieren für die Regierung nicht. Ich hatte große Probleme, mich an den Lärm zu gewöhnen, und in dem Wirrwarr von Menschen und der unbeschreiblichen Armut konnte ich mich nicht zurechtfinden. Die vielen Religionen in einer Stadt konnte ich nicht verstehen. Wenn man von halb 6 in der Früh bis abends auf den Beinen ist, dann fehlt einem die Kraft, dies alles zu verarbeiten.

Als ich im Sterbehaus mitarbeitete und das erste Mal Menschen sah, die lebendig von Ratten angefressen waren, Menschen, aus deren Gliedmaßen Würmer krabbeln, Frauen, die mit Benzin übergossen wurden und lichterloh brennend durch die Stadt rannten; ich habe bei diesen Erlebnissen tagelang geweint. Tagelang. Und immer wieder sah ich diese Bilder vor mir. Diese Erlebnisse direkt mitzuerleben, hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Am Nachmittag habe ich in einem Kinderheim für Waisenkinder gearbeitet. Zu wissen, dass diese Kinder von ihren Eltern auf der Straße ausgesetzt worden waren, hat mich viele, viele Tränen gekostet. Ich habe dann nach einiger Zeit verstanden: Entweder schaffe ich es, mit diesem Elend umzugehen, oder ich fliege so schnell wie möglich nach Hause und komme nie wieder. In dieser Zeit hat mir mein Glaube an Jesus geholfen, sonst hätte ich es nicht geschafft. Und aus dem ersten Einsatz wurden sehr viele. Und dafür bin ich mehr als dankbar. Im gleichen Jahr 2004 bin ich dann im November wieder nach Kalkutta geflogen, für über vier Monate. Es waren die Kinder, ihre funkelnden Augen, ihr herzhaftes Lachen und ihre ehrlichen Tränen, die mich nicht mehr losließen. Da lernte ich dann auch meinen Vertrauensmann, Mathew George, kennen, der ein Heim für Straßenkinder leitete. Ich sagte ihm, ich möchte ihm meine Hilfe aus Südtirol anbieten.

Waren deine Ideen zur Hilfe überhaupt willkommen bzw. verstand man im fernen Indien deine Absicht zur Hilfe überhaupt?

Am Anfang dachte er, vielleicht ist es möglich, mal einen Brunnen in einem Slum zu bohren oder etwas Ähnliches, eine kleine Hilfe. Und während meines Aufenthalts haben wir schon die ersten Projekte konkret ausgearbeitet. Aber aus einem einzigen Tropfen, wurde ein großes Meer. Ja, meine Hilfe war gleich willkommen, aber nur, weil ich alles selbst mit meinem Vertrauensteam vor Ort umsetzen konnte. Alles, was über die indische Bürokratie geht, braucht Jahre an Geduld und nochmals Jahre zur Umsetzung.

Welche Einrichtungen sind durch deine Initiative entstanden?

In den mehr als 20 Jahren sind sehr viele Einrichtungen entstanden. Im Norden Indiens haben wir viele Dörfer mit Wassertanks versorgt. Wir haben Schulen gebaut. In Kalkutta und außerhalb der Stadt haben wir Tausende Menschen mit Trinkwasser versorgt, dazu ist ein Fußmarsch von Kilometern auch heute noch normal; mehrere ärztliche Sprengel, ein Ort, wo Untersuchungen von Ärzten und Krankenschwestern durchgeführt werden, wurden nach meinem Verein benannt. Wir haben mehrere Ambulance-Autos gekauft, um Sterbende und Kranke so schnell wie möglich ins Krankenhaus zu bringen. Ansonsten wären sie mehrere Tage zu Fuß unterwegs. Ich habe das Projekt der Näherinnen, bei dem verwitwete und verstoßene Frauen, als Näherinnen ausgebildet werden, ins Leben gerufen. Jetzt können die Frauen mit ihrer Arbeit ihre Familien selbst ernähren. Wir müssen die Frauen stark machen, das ist nur eines unserer vielen Ziele. Wir, damit meine ich meinen Verein, haben eine Fahrschule gegründet, in der junge Männer als Taxifahrer ausgebildet werden. Ich habe mehrere „Hoffnungsdörfer“ finanziert, wo Menschen, die bisher in Kanalrohren oder in Notunterkünften gehaust haben, nun ein Dach über dem Kopf bekommen haben. Wir haben ein weiteres Projekt, bei dem wir den Familien auf dem Land, eine Kuh und Hühner kaufen, damit sie davon leben, ja überleben. Das Projekt Trinkwasser wird auch weiterhin oberste Priorität haben. Das neueste Projekt ist Hilfe für Leprapatienten. Der Staat hat Unterkünfte für 500

Patienten geschaffen. Es sind Baracken ohne Kanalisierung, überall laufen Ratten herum, Baracken ohne Strom und Wasser. Diesen Menschen ein halbwegs würdiges Dasein zu ermöglichen, ist das Hauptziel in diesem Jahr. Die Leprapatienten werden wegen ihrer Krankheit von ihren Familien verstoßen und dürfen nie wieder nach Hause. Es benötigt sicher noch ca. zwei Jahre, bis wir alle unsere Ziele dazu verwirklichen können. Die Toilettenanlagen konnten wir in diesem Jahr bereits bauen. Die Patienten vegetieren dahin und warten auf ihr Lebensende. Und seit März 2026, habe ich ein neues Projekt, nämlich eine Mahlzeit am Tag für Obdachlose, für die Ärmsten. Für manche ist es die einzige Mahlzeit für ein paar Tage. Eine Mahlzeit kostet 30 Cent. Wir sind mit 50 Obdachlosen gestartet, nun haben wir bereits 200. Und wegen der großen Armut der Menschen bezahlt mein Verein jährlich lebensnotwendige Operationen, z. B. Herzoperationen, aber auch viele Prothesen haben wir finanziert. Dadurch konnten wir viele Leben retten.

Eine der größten Schwierigkeiten schafft uns der Monsunregen, eine lang andauernde Regenperiode zwischen Juni und September; jedes Jahr wird er schlimmer. Millionen Menschen verlieren durch Überschwemmungen ihr Hab und Gut auf dem Lande. Der viele Niederschlag, vom Meer kommend, wird zur Todesfalle, Millionen Menschen werden dadurch jedes Jahr obdachlos, sie haben keine andere Chance, sie müssen flüchten. Wohin? In die Stadt. Deshalb sind in Kalkutta so viele Menschen. Die Menschen, die bisher auf dem Land gewohnt haben, sind eigentlich Bauern, Analphabeten. Sie bearbeiten Pachtland für Großgrundbesitzer, die sie unbeschreiblich ausbeuten, sie können den Pachtzins nach den Überflutungen nicht mehr bezahlen und haben keine andere Wahl, als alles hinter sich zu lassen und in die Stadt zu gehen. Dort warten aber Elend und bittere Not.

Wo bist du den größten Schwierigkeiten begegnet und wie bist du diese angegangen? Wie sahen anfangs und wie sehen heute die politisch Verantwortlichen dort deine Unterstützungsangebote?

Schwierigkeiten macht uns als Förderverein öfters die Regierung. Sie weiß,

dass wir uns für Menschen einsetzen, die nicht registriert werden können, das sind Menschen, die nie Steuern bezahlen können, deshalb sind sie für die Regierung der letzte Dreck. Solange wir unsere Projekte selbst finanzieren, brauchen wir keine Unterstützung von der politischen Seite. Allerdings kommt es öfters vor, dass wir etwas nicht bauen dürfen, weil es Regierungsgrund ist, und da wollen die politisch Verantwortlichen keine Namenlosen haben.

Wo liegt heute dein Tätigkeitsschwerpunkt in Indien?

Mein Tätigkeitsschwerpunkt ist und bleibt Kalkutta und Dhobasole – ein ländliches Gebiet. Dieses ist 200 Kilometer von Kalkutta entfernt, wo auch mein Vertrauensteam arbeitet.

Wie geht es dir, wenn du in Abständen dein Wirkungsgebiet besuchst?

Es macht mich jedes Mal sehr, sehr dankbar, zu sehen, was wir alles mit Hilfe aus Südtirol erreicht haben. Ohne meinen Vertrauenspartner vor Ort könnte ich vieles nicht umsetzen. Vielen Tausenden Menschen, konnten wir bereits ein besseres Leben ermöglichen. Tausende Kinder haben durch Südtirol und meine GönnerInnen die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Das ist ein großer Erfolg. Denn jedes Kind, das wir retten, bedeutet Hoffnung.

Wo siehst du noch große und notwendige Unterstützungsmaßnahmen?

Es gibt noch sehr, sehr viel zu tun. Wichtig ist, so viele Kinder wie möglich von den Müllhalden zu holen und für sie die Schulausbildung zu bezahlen. Auf der

größten Müllhalde in Kalkutta, weiß keiner, wie viele Tausend Menschen dort Müll sortieren, um wieder einen Tag überleben zu können. Keiner weiß, wie viele heute sterben, sie sind alle nicht registriert. Hoffnung zu schenken ist bereits für diese Menschen etwas Besonderes, dass man sie beachtet, dass sie da sind. Deshalb heißt mein Verein auch: „Hoffnung auf einen besseren Morgen“. Ich habe diesen Namen gewählt, weil ich unzählige Male erleben durfte, dass Kinder, die ich auf den Müllhalden gesehen habe, wo ich heimlich unter lebensbedrohlichen Situationen gefilmt habe, nach ein paar Tagen nicht mehr da waren. Sie sind verhungert. Deshalb zählt für die Ärmsten oft nur der nächste Morgen. Der kann vieles entscheiden. Aber das längerfristig angelegte Projekt Trinkwasser bleibt weiterhin unser Schwerpunkt.

Wo siehst du noch große und notwendige Unterstützungsmaßnahmen?

Wichtig ist und bleibt die Hilfe vor Ort, sie muss Hilfe zur Selbsthilfe sein. Alle Projekte müssen von der heimischen Bevölkerung mitgetragen und selbst umgesetzt werden, so zum Beispiel der Bau von Schulen, der Bau von Wasserbrunnen usw. Die Menschen müssen diese Arbeiten selbst ausführen. Sie haben jede Menge Zeit, wenn sie selbst monatelang an ihrem Haus bauen, dann hat es zum Schluss einen anderen Wert. Es ist ihr Haus, ihre Schule. Bevor wir ein Projekt umsetzen, müssen wir ganz klar wissen, dass es die Bevölkerung will, sonst hätte es keinen Sinn, dies zu finanzieren. Wir im Westen denken bei vielen Dingen ganz anders. Meine Freude hält sich in Grenzen, wenn ich an die Regierung den-



Petra Theiner in Indien

ke. Als reiches Land lässt man die Ärmsten einfach verhungern. Das ist ein Verbrechen. Es wäre und ist genug für alle. Aber es ist falsch verteilt.

Wieviel Unterstützung erhältst du von europäischen oder italienischen Hilfsorganisationen oder gibt es überhaupt solche Netzwerke.

Wir arbeiten nicht mit europäischen oder italienischen Hilfsorganisationen zusammen, weil wir im Stande sind, unsere Projekte selbst zu stemmen. Mit Hilfe der Südtiroler Bevölkerung. Es müssen überschaubare Projekte sein, für die wir auch die laufenden Kosten tragen können. Die Spendengelder aus Südtirol werden ohne Abzug weitergegeben und kommen zu 100 % bei den Ärmsten an. Ich selbst mache diese Arbeit ehrenamtlich und bezahle jeden Flug und alle weiteren Spesen aus eigener Tasche. Bei großen Organisationen verschlingt ja schon der



Toilettenanlagen sind ein Geschenk für Menschen ohne Namen und ohne Registrierung



Schnelle Hilfe: Ambulanzfahrzeuge bringen Kranke und Sterbende rasch ins Krankenhaus

Verwaltungsapparat sehr, sehr viel Geld. Das möchte ich auf keinen Fall.

Um Indien – auch nur in Ansätzen zu verstehen – muss man sicher seine großen sozialen Unterschiede verstehen, wie beschreibst du für uns Laien diese Situation?

Es ist selbst für mich noch immer sehr schwierig, all die Erlebnisse zu beschreiben. Ich habe in über 20 Jahren vieles lernen dürfen anzunehmen. Verstehen kann man vieles nicht. Wie ist es möglich, dass Indien so viele Milliardäre hat und auf der anderen Seite, unzählige Menschen täglich verhungern, im selben Land? Das Kastenwesen, das es offiziell nicht mehr gibt, macht es den Ärmsten auch schwer, denn wer arm geboren ist, bleibt für immer arm. Durch das Kastensystem werden Menschen noch heute unterdrückt und ausgebeutet. Auch das kann man nicht verstehen.

Südtirolweit hast du ein Netzwerk zur Sammlung vor allem von Geldern, kannst du gerafft darstellen wie dieses aussieht?

Ich habe in Südtirol, Gott sei Dank, sehr, sehr viele Menschen, die mit mir den Weg gehen. Ich habe hunderte Vorträge in all

den Jahren, besonders im Pustertal, Wipptal, Grödnertal, Ultental, Naturns und in vielen anderen Orten gemacht. Die Menschen wollen mithelfen. Viele unterstützen mich seit mehr als 20 Jahren, die haben einen Dauerauftrag auf der Bank eingerichtet. Meine „Puschterer Engel“, ein Team von mehr als 35 Frauen, organisieren jährlich einen Flohmarkt in Bruneck für mehrere Tage, wo zigtausend Euro gesammelt werden. In Maria Trens habe ich meine Bastel- und Kräuterfrauen. Seit 20 Jahren findet am 15. August ein Markt für meine Projekte statt. Auch dieser Markt ist ein großer Erfolg und gehört schon zur jährlichen Veranstaltung in Trens dazu. Viele verzichten auf Geburtstagsgeschenke, Schulklassen, Erstkommunikationskinder und Firmlinge lassen sich immer wieder tolle Ideen einfallen, um die Ärmsten zu unterstützen.

Bei einem positiven Blick in die Zukunft, wie siehst du dein Projekt, und welche Entwicklung siehst du mit bestimmten Ängsten?

Ich werde, solange ich die Kraft von oben bekomme, für diese Menschen weitermachen. Die Ärmsten der Armen sind großartige Lehrmeister. Jedes Mal, wenn ich vor Ort bin, beschenken sie mich mit

ihrer unbeschreiblichen Dankbarkeit und Zufriedenheit. Diese Schätze darf ich mit nach Hause nehmen und begleiten mich ein Leben lang. Mit all jenen Menschen, die mich auf meinem Wege begleiten, möchte ich diese Schätze teilen. Und zum Schluss, die derzeitige politische Lage im Nahen Osten macht mir jedoch große Angst, denn jede Veränderung trifft zuerst die Schwächsten der Gesellschaft.

Werner Altstätter

Die Marktgemeinde Prad am Stilfserjoch ehrt Petra Theiner anlässlich der Verleihung des Verdienstkreuzes des Landes Tirol **am Freitag, 27. November 2026, um 19:30 Uhr** im aquaprad. Zu diesem Anlass erwartet die Besucherinnen und Besucher ein Bilder- und Filmvortrag über ihre Projekte in Kalkutta mit musikalischer Umrahmung. Alle sind zu diesem Abend herzlich eingeladen.